

Mit der Bitte um Prüfung angeboten von
 Bernhard Schulz Ludwig-Bäte-Str. 4 4500 Osnabrück
 Postscheckkonto Hannover 170 344 - 304

Die Geschichte vom alten Sülz / Von Bernhard Schulz

Die Geschichte vom alten Sülz hat mir mein Vater erzählt, der den Mann nicht nur vom Hörensagen gekannt, sondern leibhaftig vor sich gesehen hat - das muß 1910 gewesen sein. Mein Vater hatte im Leben dieses Mannes Tugenden entdeckt, die geeignet waren, seinem eigenen Sohn als Vorbild zu dienen. Der alte Sülz war in der Hauptsache gehorsam und bescheiden gewesen. "Da hättest du den alten Sülz erleben sollen" war eine ständige Redensart meines Vaters, wenn es darum ging, mich zum Gehorsam zu erziehen.

Also, der alte Sülz war von Beruf Stallknecht gewesen, Kutscher im Dienst eines Landarztes, der auch in der Nacht bereit sein mußte, Patienten zu besuchen. Albin Sülz hatte weder eine Maschine zur Herstellung von irgendwas erfunden noch einen Krankheitserreger entdeckt oder gar ein Kind vor dem Tod des Ertrinkens gerettet. Seine Verdienste bestanden eben nur darin, daß er immer seinen Teller leer aß und daß er ohne zu murren jederzeit willens war, aufzustehen und anzuspannen.

Er fuhr den Doktor, der in einer Ecke des ruckelnden Landauers weiterschließt, zu entlegenen Ortschaften und einsamen Höfen hinaus, und wenn er vom Bock herabstieg, um den Schlag zu öffnen, riß er die Mütze vom Kopf und nahm Haltung an, wobei er sogar die Hacken zusammenschlug, wie er es im Umgang mit höhergestellten Personen gelernt hatte.

Das Hackenzusammenschlagen war erst der Anfang der bestechenden Eigenschaften des Kutschers. Wenn ich meinem Vater glauben durfte, und das durfte ich ja, dann sagte der alte Sülz immer nur ja und amen, sprach kein Wort zuviel, quatschte nicht dummm umher wie jedermann sonst. Er rauchte keinen Tabak, trank keinen Schnaps, verlangte nicht nach Freizeit, schlief auf der Haferkiste im Stall und aß in der Küche die Reste auf.

Gutmütig wie er war, grub er auch den Gemüsegarten um, versorgte die Öfen im Haus, pflegte den guten Ruf seiner Herrschaft, las keine schlechten Bücher, hielt das Pferd im Futter, bekam nie eine polizeiliche Verwarnung, reinigte seine Stiefel selbst, schmatzte nicht beim Essen, forderte keine Lohnherhöhung, achtete die Regierung, schützte die Kirche, putzte seine Zähne mit Kreide, bestand nicht darauf, Schützenkönig zu werden, und wollte

nicht im Gemeinderat sitzen.

Alban Sülz war in jeder Schlange der letzte, drängelte niemals vor, nahm Hänseleien gelassen hin, dachte nur Gutes über seine Mitmenschen, unterschlug keinen Hafer, spendete sein Geld den Armen, zweifelte nicht an den Werken der Obrigkeit, gierte nicht nach Ehre, tat nichts gegen Haarausfall, hielt sich aufrecht, ging mit Wagenschmiere sparsam um, sehnte sich nicht nach Trubel und wollte auch nicht nach Amerika.

Dabei war der alte Sülz beileibe kein Dummkopf. Er konnte Hecken beschneiden und Blumenbeete anlegen. Er verstand sich darauf, Hühner zu schlachten, Hasen abzubalgen, Marder im Teller-eisen zu fangen und Ratten zu vernichten. Er war bekannt dafür, daß er Obstbäume veredeln und bei Ziegen den Euterbrand lindern konnte. Er kittete Glasscheiben ein und bekämpfte den Holzbock. Wenn der Doktor Gäste geladen hatte, zog er in der Küche die Weinflaschen auf und half der Köchin beim Tranchieren des Puters. Und er tat alles ohne Aufsässigkeit und Gerede.

Alban Sülz war Veteran des Krieges 1870/71. In diesem Krieg hatte der dem Doktor, der Sanitätsrat war, als Bursche gedient. Wer für seinen Einsatz weder mit einer Beförderung noch mit einem Orden belohnt worden war, hieß Sülz. Er war ein Mann von heiterer Gemütsart und sanftem Wesen. Als er starb, hinterließ er nichts als seine neunundachtzig Jahre. Er hatte so anspruchslos und ganz und gar unbedeutend dahingelebt, daß sein Tod von den Nachbarn nicht einmal bemerkt wurde.

Als nämlich der Sanitätsrat gestorben war und ein junger Arzt die Praxis übernahm, wurde mit dem Landauer auch der Kutscher abgeschafft; denn der junge Arzt fuhr Auto. Niemand kümmerte sich um den alten Sülz. Er wohnte weiterhin auf der Haferkiste im Stall, trauerte dem Gaul nach, den er gestriegelt hatte, wendete ihm das Stroh, als ob er noch am Leben sei, füllte ihm Hafer in die Krippe, stellte ihm Wasser hin, saß da und starb im Sitzen.

Die Köchin entdeckte den Toten rein aus Zufall. Sie sprach aus, was die Leute dachten: Alban Sülz hatte keinen Weg finden können, der jungen Herrschaft die Unannehmlichkeit zu ersparen, ihn beerdigen zu müssen.